

Quellengestütztes Musizieren **Quellenblätter von Gerhart Darmstadt, 10.2**

Gerhart Darmstadt

Film 10: Traumwelten [13:10]

Quellenbeleg 2 [10:00]

Über Mimik und Gestik [S. auch Film 2.2]

Schon in der Theaterpraxis der Antike gehörten Mimik und Gestik zu den wesentlichen Faktoren der Darstellungskunst. Seit der Renaissance wurde das antike Gedankengut allgemein wieder vermehrt aufgegriffen. Mit dem Beginn der frühbarocken Oper in Italien um 1600 versuchte man, die antike Theaterkunst, die als eine Mischung von Singen und Sprechen verstanden wurde, neu zu beleben.

Man las die antiken Schauspiele und die Rhetorikbücher neu und untersuchte die Ausdrucksformen und Wirkungen der vielen Gemütszustände (Affekte) im innerkörperlichen Bereich und in ihrer Vermittlung nach außen. Dafür braucht man zuerst ein inneres Bild des Darzustellenden, dann ein Gefühl dafür und schließlich eine gestische und mimische Ausdrucksweise, mit welcher man die darzustellenden Emotionen bei dem Publikum bewirken kann.

Eine sehr gute Beschreibung finden wir bei Carl Philipp Emanuel Bach (1714–1788), in: *Versuch über die wahre Art das Clavier zu spielen mit Exempeln und achtzehn Probe=Stücken in sechs Sonaten erläutert von Carl Philipp Emanuel Bach, Königl. Preuß. Cammer=Musicus. Berlin, in Verlegung des Auctoris. Gedruckt bey dem Königl. Hof=Buchdrucker Christian Friedrich Henning. 1753. Reprint, hrsg. und mit einem ausführlichen Register versehen von Wolfgang Horn, Kassel 1994:*

Indem ein Musickus nicht anders rühren kan, er sey dann selbst gerührt; so muß er nothwendig sich selbst in alle Affeckten setzen können, welche er bey seinen Zuhörern erregen will; er giebt ihnen seine Empfindungen zu verstehen und bewegt sie solchergestalt am besten zur Mit=Empfindung. Bey matten und traurigen Stellen wird er matt und traurig. Man sieht und hört es ihm an. Dieses geschicht ebenfalls bey heftigen, lustigen, und andern Arten von Gedancken, wo er sich alsdenn in diese Affeckten setzt. Kaum daß er einen stillt, so erregt er einen andern, folglich wechselt er beständig mit Leidenschaften. Diese Schuldigkeit beobachtet er überhaupt bey Stücken, welche ausdrückend gesetzt sind, sie mögen von ihm selbst oder von jemanden anders herrühren; im letztern Falle muß er dieselbe Leidenschaften bey sich empfinden, welche der Urheber des fremden Stücks bey dessen Verfertigung hatte. [...] [Drittes Hauptstück. Vom Vortrage. §. 13. S. S. 122]

Bemerkenswert ist sein Satz: „Man sieht und hört es ihm an.“, der für Schauspieler:innen, Sänger:innen und Instrumentalist:innen gleichermaßen von großer Wichtigkeit ist.

Vor allem die Pausen waren dafür bestimmt, in ihnen den Affekt der folgenden Aussage mit Gestik und Mimik so gültig vorzustellen, dass man als Gegenüber bereits ganz auf das zu Sagende oder zu Singende eingestimmt war, um schließlich von dem Ausdruck der Musik bzw. der Sprache direkt berührt zu sein. Deshalb war die Darstellungen der Pausen auch das vielleicht wichtigste Element der damaligen Regiearbeit.

Literaturhinweise:

- Barner, Wilfried, *Barockrhetorik. Untersuchungen zu ihren geschichtlichen Grundlagen*, Tübingen 1970
- Burke, Peter (*1937), „Die Sprache der Gestik im Italien der frühen Neuzeit“, in: ders., *Eleganz und Haltung*, aus dem Englischen von Mattias Wolf, Berlin 1997, S. 85–106
- Kosenina, Alexander, *Anthropologie und Schauspielkunst. Studien zur »eloquentia corporis« im 18. Jahrhundert*, Tübingen 1995 (= *Theatron. Studien zur Geschichte und Theorie der dramatischen Künste*, Bd. 11)
- Siegmund, Bert (Hrsg.), *Gestik und Affekt in der Musik des 17. und 18. Jahrhunderts*, XXVIII. Internationale wissenschaftliche Arbeitstagung Michaelstein, 19. bis 21. Mai 2000, gewidmet dem Gedenken an Günter Fleischhauer, Kloster Michaelstein und Döbel 2003 (= *Michaelsteiner Konferenzberichte*, Bd. 63)